

kreis bewegt wie die liebesbriefdichtung, wird nach dem gesetz der wahrscheinlichkeit für dieselben gedanken auch manchmal die gleichen worte finden, zumal bei so wenig originellen dichtern. Schließt nicht ein ganz seltener gedanke, ein ungewöhnliches bild jeden zweifel aus, so ist nur eine weitgehende übereinstimmung in der form — nicht nur im gedanken — für die annahme einer entlehnung beweisend. Von diesem gesichtspunkt aus bedürfen Meyers nachweise einer einschränkung. Der verfasser hätte vielleicht besser die liebesbriefdichtung nicht als eine abgeschlossene und selbständig sich entwickelnde gattung behandelt, sondern auch ihren zusammenhang mit dem minnesang beachtet und die naturgemäße wiederkehr gleicher gedanken und wendungen in diesen liedern in den kreis seiner berechnung gestellt.

STRASSBURG.

ANTON HENRICH.

EIN LIEDFRAGMENT AUS FISCHARTS ALLER PRAKTIK GROSSMUTTER.

Zu Williams' die geschichte des deutschen volkslieds im 16. jahrhundert wesentlich fördernden untersuchungen über die liedfragmente in Fischarts schriften sei eine ergänzung gestattet, die für die geschichte einer unsrer bekanntesten volksballaden nicht uninteressant ist.

Williams, Beitr. 37, 264: '7. Sezst Licht zü hoch. Ausg. 1574, bl. Dv^a (vgl. Das kloster 8, 588):

So jr wisst das Lidlein;
 Sezst¹⁾ Licht zü hoch,
 so löschts der Wind,
 Sezsts zü nider,
 so löschens die Kind, etc.

In keiner anderen quelle mir bekannt.'

¹⁾ = *Sezest du*; über die schreibweise *z* = *tz* vgl. Moser, Sprachl. studien zu F., Beitr. 36, 161.

Das fragment bildet eine strophe einer die schwimmersage behandelnden volksballade. Nicht des niederdeutschen, noch heute gesungenen 'Es waren zwei königskinder' (B), sondern eines ober- und mitteldeutschen älteren, heute wohl untergegangenen paralleltextes (A). Ein einzeldruck aus F.'s zeit ist erhalten im Germanischen museum zu Nürnberg (L 1728 g), von Sahr (Wiss. beil. d. Lpz. ztg. No. 32, s. 143) veröffentlicht (vgl. ferner Sahr, D. d. vksld. Göschen I, 118—120): 'Ein Hüpsch New Lied / zwischen zweyen burgen / da ist ein tieffer See / etc. Ein ander schön lied ...'

ZWischen zweyen burgen
da ist ein tieffer See;
auff der einen burge
da sitzt ein edler Herr.

Auff der andern burge
do wont ein Junckfraw fein;
sie weren gern zusammen,
ach Gott, möcht es gesein!

Da schreib er jr herüber
ein freundlichen gruss;
da bot sie jm herwider,
sie wolt es gern thun.

Da schreib er jr hinwider,
er künd wol schwimmen;
da bot sie jm herwider
sie wolt jm wol zünden.

Sie gieng in schneller eyle,
da sie ein Kertzen liecht fand,
sie steckt es gar wunder balde
an ein steinen wandt:

'Stell ichs dir zu hoche,
so löschet mirs der windt;
stell ichs dirs zu nider,
so löschen dirs die kindt.'

u. s. w. 20 strophen.¹⁾

Art und weise des citats bei F. lassen nicht darauf schließen, daß ihm dieser Nürnberger druck [bey Valentin Fuhrman], nach Dr. Th. Hampes mitteilung kurz nach 1563 entstanden, bekannt

¹⁾ Die anführungszeichen und die interpunction von Sahr eingesetzt.

war. Besonders auffallend ist, daß F. den anfang des 'Lidleins' zu bringen glaubt, während er in wirklichkeit die 6. strophe wiedergibt. In ähnlicher weise erwähnt unabhängig das liederbuch der Ottilie Fenchlerin zu Straßburg (1592) zwei stropfen, der 3. und 20. strophe des obigen liedes entsprechend (Sahr a. a. o. s. 143; Erk-Böhme, Deutscher liederhort 1, 291). Sahrs hieran anschließende vermutung (a. a. o. s. 145), das lied sei, wenn auch stark zersungen, in der Straßburger gegend um 1600 bekannt gewesen, erhält durch F.'s citat eine sehr erhebliche stütze: F. war geborener Straßburger, er hatte, und zwar über ein vierteljahrhundert früher, das lied in seiner heimat singen hören und ähnlich wie später die Fenchlerin, einiges in der erinnerung festgehalten.

Völlig zersungen hat O. Schade das lied noch 1855 in der Weimarer gegend aufgezeichnet (Weim. jahrb. 3, 269; Sahr a. a. o. s. 146), 8 stropfen, unter denen die hier in betracht kommende sechste des älteren nicht mehr erhalten ist. Erhalten aber ist sie noch im schweizerischen texte des 19. jh.'s (aus dem Aargau, mundart am oberen Hallwyler see, mitgeteilt bei Rochholz, Schweizersagen aus dem Aargau 1856, 1, 33. Daher mit einigen berichtigungen bei Tobler 2, 117 und Erk-Böhme a. a. o. 1, 302); hier lauten die 3 ersten stropfen:

Es wend zwöi Liebi z'sämme
 Wenns vor em Wasser gsi möcht;
 Er schean im Lieben ännet,
 Ob es mit zündä wett?

'Wol frili will i dir zünda,
 Wenn du dö übere schwimmst;
 Wo muessi das Liechtli stella,
 Dass mirs nit abe-wütscht?

Stell ich's i die Höchi,
 So löscht mir's ab der Wind,
 Und stell ich's i di Mitti,
 So löscht mir's ab die Chind ...

u. s. w. 17 stropfen.

Bei dieser gelegenheit sei noch auf einen bisher nicht beachteten zusammenhang hingewiesen. Ein unterschied der fassungen A und B fiel bereits Sahr auf (bei Göschen 1, 118): B gibt über das verabreden der zusammenkunft und das lichtzünden eine einzige strophe:

Leif Herte, kanst du der nich swemmen
 Leif Herte, so swemme to mi!
 Ik will di twe Keskes upstiecken
 Und de söllt löchten to di.

Ähnlich alle anderen texte der version B, vgl. Erk-Böhme a. a. o. s. 293—304.

Das mädchen, übrigens von beginn der sage an im vordergrund des interesses stehend, ist schließlich also zur alleinigen sprecherin und zur urheberin des plans geworden. Nach A war das ursprünglich nicht der fall. Hier ist der ritter der anstiftende, die jungfrau nur der ausführende teil. Sonderbar berührt jedoch, daß auch hier der liebhaber niemals direct redend eingeführt war. Die ältesten erhaltenen fragmente des 16. jh.'s lassen etwas anderes vermuten:

Es warb ein edler Jüngling
 Ueber einen breiten See
 Um eines Königs Tochter,
 Nach Lieb geschah ihm Weh.

'Ach Elslein holder Bule,
 Wie gern wär ich bei dir!
 So sind zwei tiefe Wasser
 Wol zwischen mir und dir.'

Text bei Forster 2, 1540, no. 49 (mit gegenrede bei J. Ott 1534, no. 37).

Während die erste strophe mit der ersten von 1563 und der bei Schade angegebenen wenigstens correspondiert, ist von der zweiten nichts übrig geblieben. Diese ist aber wenigstens ihrem anfang nach noch fünfmal belegt, aus der ersten hälfte des 16. und einmal sogar aus dem 15. jh. (Erk-Böhme a. a. o. 1, 289/90); sie muß also einen alten bestandteil in einem zur schwimmersage gehörigen liede gebildet haben. Und noch ein anderes fragment (in Schmeltzels Quodlibet 1544) zeigt, wie sehr der liebhaber ursprünglich redend und ratend in die handlung eingegriffen haben muß:

so rinnen zwei tiefe wasser ...
 so steck du mir zwei kerzen licht wol an die zinnen.

Hier gibt also der ritter noch in directer rede genaue anweisung, wohin das licht zu stellen sei. Dieser zug ist genau der der antiken sage des Musaeos gram. Nach dieser

(und dem volkslied? Sahr a. a. o. s. 138) dichtete H. Sachs: *Museos schribe | wie Leander und auch Ero | heten einander herzlich libe | doch er zo ir nit kunde:*

Jedoch Leander (zweite strophe)
erfand ein list, wie sie also
doch mechten kumen zu einander,
entpot ir zu der stunde,
das sy ein licht
zu nacht aufricht
an der zinnen auf ihrem thuren here

vgl. oben:

so steck du mir zwei kerzen licht wol an die zinnen.

Musäos citiere ich nach einer metrischen übersetzung van Alpens (Cöln 1808):

Jungfrau! aus Liebe zu dir durchschwimm'
ich die rasende Meerflut
Zeig mir nur aus der Ferne vom wolken-
erhabenen Schlossthurm'
Eine einzige Leuchte durch die Schatten
der Graunacht!
Dann bin ich Eros Nachen, und deine
Leuchte ist Leitstern! ...
Aber wehre, Geliebte dem heftig schnau-
benden Sturmwind',
Dass nicht erlösche die Leuchte, meiner
Wogenfahrt Leitstern ...' (s. 16—18)

Hiernach rät und spricht einzig und allein Leander. Eine kürzere oder längere rede des ritters auch im volkslied lassen die vorher gebrachten beispiele mit sicherheit als ursprünglich annehmen. Gehört nun, frage ich, vielleicht Fischarts fragment in seiner eigentümlichen abwandlung: *setzst [du] das Licht zu hoch* u. s. w. statt: *stell ich's dir* u. s. w. zu dieser ursprünglich bestandenen rede des ritters?¹⁾

¹⁾ Beachtenswert hierfür erscheint, daß der in der strophe gebrachte gegensatz, motivisch variiert, auch sonst im süddeutschen volkslied begegnet. Die ballade vom Nachtjäger hat in der fassung der Regensburger gegend (Erk-Böhme a. a. o. 1, 55) als 6. strophe:

Stellst mirs zu hoch,
so schlüpf ich durch,
stellst mirs zu tief,
so spring ich drüber.

Eins ist für die ältere ballade und den nur noch zu erschließenden urtypus jedenfalls feststehend: ein bei weitem engeres sich anschließen an die antike sage hinsichtlich 1) der anteilnahme des jünglings, 2) der übermittlung eines von ihm ausgegangenen planes, 3) des milieus: das licht am schloßthurm in der antiken sage, an der burgzinne (1544) oder an der steinen wandt (1563) in der volksballade.

FRANKFURT a. M.

Dr. PAUL BEYER.

SCHUPP UND FISCHART.

Unter den streitschriften von J. B. Schupp, die jüngst C. Vogt herausgegeben hat, befindet sich eine, betitelt J. B. Schuppii D. Calender, die u. a. eine lustige verspottung der hergebrachten kalenderweisheit enthält. Dürften wir Schupp glauben, so hätte er diese verspottung dem Calender entnommen, welchen Hans Steinberger gemacht. Von diesem gewährsmann ist sonst schlechterdings nichts bekannt. Es ist mir kaum zweifelhaft, daß sich dahinter niemand anders als Schupp selber verbirgt.

Dagegen können wir aber etwas über die quelle von 'Hans Steinbergers' scherzen sagen. Der herausgeber ist merkwürdigerweise so wenig wie Zschau (Quellen und vorbilder in lehrreichen schriften J. B. Schupps) auf den gedanken verfallen, sich in der schrift umzusehen, die schon im 16. jh. die kalender in gleicher weise parodiert hat, in Fischarts 'Aller Practick Groszmutter'. Diese schrift hat Schupp tatsächlich mehrfach benützt, bald in engem anschluß, bald in freierer verwendung. Ich habe vor mir die ausgabe von 1607.

Fischart.

Schupp.

A (rücks.)

35

Disz Jar wird ein Schalckjar sein
von halbhundert guten faulen Mon-
tagen.

es werde ein Schalcks-Jahr seyn
unter der Handwerksbursch in den
grossen Städten, umb der Funftzig
fauler oder guter Montag willen.